

Argumente der Akteure: ein Vertreter einer Landarbeitergewerkschaft (contra)**„Das Soja kam und die Kleinbauern mussten gehen ...“**

Bei uns in Brasilien gibt es ungefähr fünf Millionen Familien, die kein Land oder zu wenig Land besitzen, um davon zu leben. Während 170 000 solcher Familien über das ganze Land verteilt in Zelten leben, besitzen Großgrundbesitzer 166 Millionen Hektar brachliegendes, momentan ungenutztes Agrarland.

Dieses Problem hat sehr viel mit der Ausweitung des Sojaanbaus in Brasilien zu tun. Der Sojaboom führte in den südlichen Bundesstaaten Amazoniens zur Verdrängung vieler Kleinbauern und ihrer Familien, denn mit dem zunehmenden Sojaanbau ging die Mechanisierung der Landwirtschaft einher. Damit sank der Arbeitskräftebedarf.

Zudem erhöhten sich durch die zunehmende Nachfrage nach Land die Bodenpreise und Pachten. Der Anstieg war so stark, dass viele Kleinbauern, auch solche, die kein Soja anbauten, dazu gezwungen waren, ihren Hof aufzugeben. Sie konnten die Pacht für ihre Parzellen nicht länger bezahlen. Damit war ihr Lebensunterhalt nicht mehr gesichert. Einige Kleinbauern verkauften freiwillig ihr Land an Großgrundbesitzer oder Konzerne. Aber häufig hatten wir auch schon Fälle von Vertreibung: Kleinbauern wurden zur Aufgabe ihres Landes gezwungen.

Eine solche Vertreibung ist nur deshalb möglich, weil bei uns die Regelungen des Landrechts sehr lückenhaft sind. Das Landrecht legt fest, wem ein bestimmtes Stück Land gehört und wer es bewirtschaften darf. Mehr als die Hälfte des Landes befindet sich im Besitz der Regierung. Kleinbauern halten nach wie vor an der überlieferten Tradition fest, dass ihnen ein Stück Land automatisch gehört, wenn sie es über mehrere Jahre bewirtschaftet haben. Nach dem heute gültigen Landrecht dagegen besitzen sie das Land aber gar nicht, weshalb sie sich bei einer Vertreibung auch nicht wehren können. Ihren Familien bleibt dann nichts anderes übrig, als tiefer in das Amazonasbecken hinein auszuweichen oder in die Elendsviertel der Städte zu ziehen, wo es aber sehr schwierig ist, eine Lebensgrundlage zu finden.

Wir als Landarbeitergewerkschaft organisieren Projekte, um diesen Familien zu helfen. Jedoch werden wir immer wieder durch große Konzerne oder einflussreiche Sojabauern bedrängt.

Argumente der Akteure: ein Vertreter der indigenen Bevölkerung (contra):**„Unsere Lebensgrundlage, unsere Heimat wird uns genommen.“**

Wir sind eines der 180 indigenen Völker, die im Amazonas-Regenwald ihre Heimat haben. Wir leben in traditioneller Art und Weise. Der Regenwald Amazoniens ist nicht nur unsere Existenzgrundlage für die Versorgung mit Nahrung und Medikamenten, er hat auch eine enorme Bedeutung für unser spirituelles Leben.

Die brasilianische Regierung hat im Jahr 1988 ein Gesetz erlassen, welches die wirtschaftliche Nutzung der Lebensräume der indigenen Bevölkerung verbietet. Eigens deshalb wurden Schutzgebiete eingerichtet und abgegrenzt. Die offizielle Anerkennung unseres Territoriums erfolgte im Jahre 2003. Damit hatte auch unser Stamm das gesetzlich verbürgte Recht auf sein Land erhalten.

Seit 1970 befindet sich auf unserem Territorium jedoch eine Farm. Auf gegenwärtig rund 8000 Hektar Fläche wird dort Soja angebaut, welches an Großunternehmen weiterverkauft und nach Europa oder Asien exportiert wird. Obwohl die Festlegung unseres Territoriums es verbietet, dass dort Soja angebaut wird, lassen die Betreiber der Farm weiter Regenwald abholzen. Der Staat unternimmt nichts dagegen.

Unser Volk hat keine Vorteile vom Sojaanbau auf der Farm. Im Gegenteil, unsere Heimat und der Wald – unsere Lebensgrundlage – werden nach und nach zerstört. Wir können nur auf kleinen Flächen Maniok, Zuckerrohr und Mais zur Selbstversorgung anbauen, da ein Großteil der Böden unfruchtbar ist.

**Argumente der Akteure: ein Sprecher einer deutschen Verbraucherschutzorganisation (contra):
„Soja & Co. – regional statt global!“**

Unser europäischer Fleischhunger ist immer noch ungebremst. Auch die deutschen Landwirte mästen ihr Vieh mit Sojaschrot aus Brasilien. Das europäische Schlachtvieh frisst jährlich über 30 Millionen Tonnen Sojabohnen. Problematisch ist dabei, dass der Anteil an gentechnisch verändertem Soja zunimmt. Ein Experte hat hierzu gesagt: „Standard-Sojarohstoffe, wie sie auf den internationalen Agrarmärkten gehandelt werden, bestehen zu einem nicht unerheblichen Anteil aus genveränderten Sojabohnen.“

Wir als Verbraucherschutzorganisation wissen, dass Konsumenten in Deutschland zum überwiegenden Teil keine gentechnisch veränderten Produkte auf ihren Tellern haben wollen. Europäische, auch deutsche Konsumenten haben gar nicht die Möglichkeit, sich gegen Fleisch zu entscheiden, bei dessen Erzeugung gentechnisch veränderte Futtermittel Verwendung fanden. Sie wissen auch oft nicht, dass sie mit ihrem Fleischkonsum indirekt die Ausbreitung des (Gen-)Sojaanbaus in Brasilien fördern, zulasten der tropischen Regenwälder Amazoniens.

Nach dem gegenwärtigen gesetzlichen Stand sind Lebensmittel nur dann kennzeichnungspflichtig, wenn sie beispielsweise aus gentechnisch veränderten Pflanzen hergestellt wurden. Wird ein Tier mit gentechnisch verändertem Soja gefüttert, so muss dies nicht ausgewiesen werden.“ Verbraucher müssen sich deshalb bewusst machen, dass ein hoher Fleischkonsum zur Regenwaldvernichtung in Südamerika beiträgt.

Daher sollte sich die Bundesregierung auf europäischer und internationaler Ebene für eine umfassende Kennzeichnungspflicht gentechnisch veränderter Lebensmittel einsetzen. Die Fütterung der Tiere mit einheimischen Futtermitteln sollte gefördert werden, denn bei uns wachsen ja Futterpflanzen mit hohem Eiweißgehalt wie Erbsen, Linsen, Lupinen und Ackerbohnen. Verbraucher könnten auch auf Fleisch aus ökologischer Produktion zurückgreifen, da diese überwiegend Futtermittel aus regionalem Anbau nutzen.

**Argumente der Akteure: ein ehemaliger Landarbeiter (contra):
„Mit falschen Versprechen wurden wir in den Regenwald gelockt.“**

Die brasilianische Regierung hat seit 2004 zahlreiche Fälle aufgedeckt, bei denen Arbeiter auf Sojafarmern zu unmenschlichen Bedingungen arbeiten mussten. Zum Beispiel beschäftigte eine bestimmte Farm in Mato Grosso mehr als 200 Arbeiter unter sklavenartigen Bedingungen. Der lokale Sojaboom, gefördert durch Straßenbaumaßnahmen, den Hafenausbau und die Ansiedlung großer Konzerne, trug hierzu wesentlich bei.

Mit falschen Versprechungen wurden Landarbeiter wie ich in den Regenwald gelockt. Viele von uns lebten vorher in den ärmsten Regionen des Landes, waren auf der Suche nach Arbeit und wurden von sogenannten Gatos angeworben. Übersetzt bedeutet Gato „Katze“. Gatos werden von großen Farmen beauftragt, billige Arbeiter für den Sojaanbau anzuwerben. Sie stellten uns einen festen Arbeitsplatz und eine gute Bezahlung in Aussicht. Genau das benötigte ich, um meine Familie versorgen zu können.

Angekommen auf einer großen Farm in Mato Grosso, wurden uns alle Papiere abgenommen. Plötzlich galten wir als Eigentum der Farm. Von da an arbeiteten wir mindestens 16 Stunden am Tag und sieben Tage die Woche auf gerodeten Waldflächen, um diese für die Landwirtschaft nutzbar zu machen. Oft wurden wir dabei von bewaffneten Personen bewacht. Unsere Unterkünfte bestanden aus Plastikplanen, wir schliefen auf dem Boden. Das Trink- und Waschwasser schöpften wir aus einer Viehtränke und mussten es in alten Diesel- und Schmierstoffkanistern lagern. Es war uns nicht erlaubt, die Farm zu verlassen. Unsere Lebensmittel mussten wir im farmeigenen Laden kaufen. Dadurch entstand ein Teufelskreis der Verschuldung: Um sich versorgen zu können, musste man Schulden machen. Um diese Schulden zurückzahlen zu können, musste man auf der Farm arbeiten. Den versprochenen Lohn sahen wir nie.

**Argumente der Akteure: ein Waldexperte einer Umweltschutzorganisation (contra):
„Schutz des Regenwaldes statt Sojaanbau!“**

Wir sind eine international agierende Umweltorganisation, die sich mit Kampagnen, Forschungsprojekten und Fördermaßnahmen für den Schutz der Lebensgrundlagen weltweit einsetzt. Unser Ziel ist es, Umweltzerstörung zu verhindern und Lösungen für Nutzungskonflikte zwischen Mensch und Natur zu etablieren. Wir sind der Meinung, dass wir unbedingt den Amazonas-Regenwald schützen müssen. Er ist nicht nur der größte tropische Urwald der Erde, sondern auch Lebensraum von Menschen, Tieren und Pflanzen. Der Amazonas-Regenwald wirkt wie eine Klimaanlage für unsere Erde. Durch seine Fähigkeit, große Mengen an Kohlenstoffdioxid zu binden, reguliert er nicht nur das Klima in Südamerika, sondern auch weltweit.

Bei der Zerstörung des Regenwaldes in Amazonien spielt der großflächige Sojaanbau eine wesentliche Rolle. Wird Wald vernichtet, dann wird zum einen Kohlenstoffdioxid direkt freigesetzt (zum Beispiel bei Verbrennungsprozessen), zum anderen kann in Zukunft kein Kohlenstoffdioxid mehr im Wald gebunden werden. Dadurch wird der Klimawandel beschleunigt. Brasiliens Kohlenstoffdioxidausstoß wird gegenwärtig zu 75 Prozent durch Waldzerstörung verursacht!

Seit 1998 werten wir Satellitenbilder des Amazonas-Regenwaldes aus und untersuchen, welche Auswirkungen der Sojaanbau in Amazonien hat. Im Jahr 2006 gelang es uns, durch einen Bericht Missstände öffentlich bekannt zu machen. Wir konnten zeigen, welche Zusammenhänge zwischen dem Sojaanbau in Brasilien und der Fleischerzeugung in Industrieländern bestehen. Einen Erfolg verzeichneten wir mit dieser Enthüllung: Einige große Sojahändler verpflichteten sich in einem Moratorium dazu, kein Soja zu verkaufen, das auf brandgerodeten Regenwaldflächen angebaut wurde. Jedoch befürchten wir, dass das neue Waldgesetz der brasilianischen Regierung diese Entwicklung gefährdet. Illegale Rodung wird nach diesem Gesetz schließlich irgendwann legal sein. Warum sollten sich die Konzerne dann noch an das Moratorium halten? Auf Dauer reichen Moratorien also nicht aus!